

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage *Neue Welt* einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellgeld.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 13693.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die Gaspoliene Pettzelle oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwereyer Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 19/21. Telephon 2721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

Bei der Reichstagserversammlung in Glauchau-Meerane wurde Genosse Hermann Wollenbühr mit 4500 Stimmen Mehrheit gewählt.

Wegen einer Kritik der Leipziger Justiz wurde Genosse Jander von der Frankfurter Volksstimme zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Jesko v. Puttkamer kehrt auf seinen Posten als Gouverneur von Kamerun zurück.

Eine Teilung des preussischen Kultusministeriums ist beabsichtigt.

Die revolutionäre Bedeutung der Gewerkschaften.

Leipzig, 27. April.

II. (Schluß.)

ap. In dem Kampf der Klassen um die Herrschaft in der Gesellschaft hängt das Resultat von den Machtmitteln ab, die jeder der kämpfenden Parteien zu Gebote stehen. Deshalb ist alles, was wir jetzt handeln und tun, für den schließlichen Entscheidungskampf nur insoweit von Bedeutung, als es unsere Kraft und unsere Machtmittel vergrößert. Die Besitzergreifung der politischen Gewalt durch eine bisher unterdrückte Klasse, d. h. eine Revolution, ist nie ein einzelner Akt, sondern immer eine kürzere oder längere Kampfesperiode, in der in stürmischem Schritt ihre Kräfte sich dezent entwickeln, daß sie schließlich die einzig mögliche Herrscherin wird. In diesem Sinne bildet unser Tageskampf einen notwendigen Teil des revolutionären Entscheidungskampfes; hier werden die Kräfte des Proletariats in langsamerem Tempo so weit ausgebildet, daß sie es in den Stand setzen, den großen Machtmitteln der herrschenden Klassen wirksam entgegenzutreten.

Die Bourgeoisie hat sich überall in der Staatsgewalt eine kräftige und feste Organisation gegeben, die durch ihre große Autorität, ihre Verfügung über eine gut disziplinierte Armee und ein zahlreiches Beamtenum ein so schwer zu bestiegendes Segner bildet. Ihr gegenüber kann das Proletariat nur ausreichende Kraft finden, indem es sich selbst eine starke innere Organisation gibt, und sich die politische Einsicht erwirbt, diese Organisation zweckmäßig in dem Kampfe anzuwenden. Dazu müssen die politische und gewerkschaftliche Bewegung beide ihr Anteil liefern; jede von ihnen trägt in ihrer besonderen Weise dazu bei, die Organisation stärker und die Einsicht besser

zu machen. Will man ihre verschiedene Rolle in übertrieben-einseitiger Gegenüberstellung ausdrücken, so könnte man sagen, daß die gewerkschaftlichen Kämpfe mehr zur Organisation, die politischen mehr zum Wissen beitragen; die erste schafft die Kampfswaffen, die andre die Fähigkeit, sie zum entscheidenden Schlage anzuwenden.

Selbstverständlich darf dieser Gegensatz nicht so absolut genommen werden. Auch die Gewerkschaft trägt zum Wissen und die Politik zur Organisation bei. Indem die Gewerkschaftsbewegung die Arbeiter vereinigt in den Kampf mit dem Unternehmer führt, zeigt sie ihnen die Grundlage alles proletarischen Wissens, den Interessengegensatz zwischen Arbeitern und Kapitalisten. Die Erfahrungen des gewerkschaftlichen Kampfes wirken besser als hundert Reden, um die Arbeiter über das Wesen der kapitalistischen Ausbeutung und die Überförmlichkeit der Klassengegensätze zu belehren. Sogar belehrt sie die Arbeiter über die Notwendigkeit des politischen Kampfes. Die Grundlagen zu dem Wissen, das der Proletarier in seinem Kampfe braucht, brennt ihm die harte gewerkschaftliche Erfahrung wie mit glühendem Eisen in die Seele. Doch hinter dem Unternehmer, dem Fabrikdirektor steht die ganze Kapitalistenklasse, steht die Gesetzgebung, steht der Staat. Gegen sie reicht dieses Elementarwissen nicht aus. Für die weitere Ausbildung des Arbeiters, um den ganzen Kapitalismus auch außerhalb der Fabrik, in der Börse, in den Kolonien, in der Gesetzgebung, im Parlament und auf den Hintertreppen kennen zu lernen, um alle seine Lügen und seine Gewalttaten, seine Schönerederei und seine Phrasen gründlich zu verstehen, dazu ist dann die Erfahrung eines langen, energisch und verständnisvoll geführten politischen Kampfes nötig.

Umgekehrt trägt auch der politische Kampf bedeutend zu der Organisation der Arbeiterklasse bei. So wahr es ist, daß die Gewerkschaftsbewegung die erste und naturgemäße Organisationsform für die Arbeiterklasse ist, so kann sie doch nicht die ganze Klasse zu einer festgefühten Einheit machen. Ihrer Natur nach bleibt die gewerkschaftliche Organisation zersplittert in abgesonderten Berufsvereinen, die nur zur gegenseitigen Unterstützung und Vertretung miteinander in Verbindung treten; daneben gibt es dann noch zahlreiche Arbeitergruppen, die durch die Unpunkt ihrer Verhältnisse außerhalb solcher Organisationen bleiben müssen. Wie wenig dabei das Ideal der großen Klasseneinheit hervorzuheben kann, zeigt sich am klarsten dort, wo die Gewerkschaftsbewegung die ausschließliche Kampfesform bildet, ohne eine starke politische Bewegung daneben, z. B. in England. Die abgesonderten, durch ihren Beruf getrennten Vereinigungen entwickeln einen Zunftgeist; statt sich eins zu fühlen, haben sie oft miteinander um die Grenzen ihres Gebietes, um kleinliche Interessenverschiedenheiten. Und zugleich bildet sich ein aristokra-

tischer Geist, ein Organisationsdünkel, der verächtlich herabblüht auf die große Masse der ungelerten, unorganisierten Paupers, die allem Elend, aller Unsicherheit, aller Not und Verzweiflung ungeschützt preisgegeben sind, welche der Kapitalismus für die Proletarier bereit hält. Wenn von diesen Auswüchsen in der deutschen Arbeiterbewegung so wenig zu bemerken ist, so kommt es daher, daß hier von Anfang an eine kräftige politische Bewegung das Bewußtsein der allgemeinen Klasseneinheit geweckt hat.

Die politische Bewegung tut, was die Gewerkschaftsbewegung nur ausnahmsweise tun kann: sie stellt die Klasse der Klasse gegenüber. Für sie gibt es keine Unterschiede zwischen verschiedenen Arbeitergruppen; ihr Geist ist der Geist des Arbeiters, der bei der Bestattung Yorks auf die Frage, welchem Gewerbe die von ihm getragene Fahne gehörte, antwortete: Wozu die Frage? Wir sind ja alle eins. Die politischen Vertreter des Proletariats sprechen und handeln nicht im Namen einer einzigen Gruppe, auch nicht im Namen der organisierten Arbeiter, sondern im Namen aller Beknechteten und Ausgebeuteten. Die politische Bewegung bringt das allen Proletariats gemeinsame zum Ausdruck; dadurch schmiedet sie ein festes Band um die ganze Klasse, und bringt jedem einzelnen seine Angehörigkeit zu dieser Klasse zum Bewußtsein. Die Tatsache, daß unsere Vertreter im Parlament im Namen der ganzen Arbeiterklasse auftreten, diese Tatsache allein muß bei den noch unaufgeklärten Massen schon die ersten Spuren eines Klassenbewußtseins wachrufen; sie fangen an, sich als Mitglied eines großen Ganzen zu fühlen. Der politische Kampf ist auch der einzige, der sich gegen die ganze Klasse der Kapitalisten richtet, gegen Kolonial-, Börsen-, Wucher- und agrarisches Kapital so gut wie gegen das industrielle; er trifft sie alle in dem, was ihnen gemeinsam ist, in ihrer ausbeutenden Wirkung, die sie gegenüber der großen Masse der Ausgebeuteten stellt. Auf diese Weise trägt also die politische Tätigkeit zur Massenorganisation bei: sie durchdringt die organisierten Massen mit dem Gefühl der Klasseneinheit, mit dem Bewußtsein, daß die Klasse über den abgesonderten Organisationen steht, und ihre Verschiedenheit zurücktritt gegen ihre Gemeinsamkeit, zum Zwecke des Ganzen, der Befreiung der Klasse da zu sein.

Dies ist also die Wirkung der politischen Praxis auf die Organisation der Arbeiterklasse; die Wirkung der gewerkschaftlichen Praxis ist wieder ganz anderer Art. Wenn wir über Organisation reden, wird darunter nicht die äußere Form bestimmter Vereine und Verbände verstanden, sondern der Geist, der sie zusammenhält; diese äußeren zeitweiligen Formen können durch gewalttätige Eingriffe zerstört werden, ohne daß dadurch die Arbeiterklasse wieder die alte, zersplitterte, zusammenhangslose Masse der frühe-

Arbeiter, Genossen! Agitiert für die Maifeier!

Seuilleton.

Hans im Glück.

Roman von Henrik Pontoppidan.

Aus dem Dänischen übersetzt von Mathilde Mann.

174] Nachdruck verboten.

XXVIII.

Wenn man auf dem Wege von Oddefund nach Thisted an Ubbj mit seinen vielen düstern Wassertümpeln vorüberkommt und sich von hier aus in westlicher Richtung nach dem schönen kleinen Ort Bestervig mit Klein-Kirchens Grab begibt und von dort aus die Reise in nördlicher Richtung fortsetzt, kommt man in eine armselige, verwehte Gegend, wo die Schafe selbst im Hochsommer Mühe haben, Nahrung zu finden. Es ist eine Dünen- und Sumpfgegend, von gleichem Aussehen im Sommer wie im Winter, blau-grün von Niedgras, rölllich von Schachtelhalmen oder Heidekraut, die allein dem salzigen Hauch des Seewindes widerstehen. Unwegsame Sumpfstrecken zwingen die Landstraße, sich in großen Bogen zu winden, und wenn das Wetter sich unheimlich einmal still ist, treibt ein schwerer Hauch darüber hin wie über einer Brandstätte.

Hier und da liegt ein kleines Gehöft oder eine mit Torfboden gedeckte Sütte, aber es sind oft mehrere Kilometer zwischen den Häusern, und Dörfer gibt es hier nicht. Nur an einer einzigen Stelle steht man den Versuch zu einer Ansiedlung. In einer Niederung, wo sich zu beiden Seiten eines Sumpfabflusses ein wenig Wiesenland ge-

bildet hat, liegen vier Häuser, von denen das eine eine Schule ist. In dem andern wohnt der Wiesenmeister. In dem dritten ein Schuhmacher. Das vierte steht leer.

Aus diesem hat man kürzlich die Leiche eines Manaes in den mittleren Jahren getragen, der seit einer Reihe von Jahren die Gemüter der ganzen Umgegend beschäftigt hatte. Er war fremd in der Gegend und hatte sich nie etwas daraus gemacht, von seiner Vergangenheit zu erzählen. Sonst war er nicht eigentlich wortfarg, wenn auch ein wenig kurz angebunden, und er hatte viele Freunde ringsumher und keinen andern Feind als den Pfarrer. Er war unverheiratet und hatte allein in dem ziemlich großen Hause gelebt mit einer alten Haushälterin, einem alten Pferd und etwas Federvieh. Obwohl er unstudiierter Mann war, hatte er viele Bücher; die meiste Zeit verbrachte er aber allein mit sich und seinen Gedanken draußen auf der Landstraße, wenn er von Kants wegen mit seinem struppigen, norwegischen Fjordpferd, das vor Alter fast blind war, umherfuhr. Der Mann war Begebauassistent, und nie waren die Wege in diesem Distrikt so gut imstande gehalten wie zu seiner Zeit.

Trotz seiner Einsamkeit, und obwohl er viele Jahre eine schwache Gesundheit gehabt hatte, die ihn zu einer strengen Regelmäßigkeit in seiner ganzen Lebensführung und namentlich zum Verzicht auf alle jene handfesten Genüsse zwang, mit denen andre Leute dieser Gegend sich für die rauhe Natur schadlos zu halten suchten, machte er stets einen ruhigen und zufriedenen Eindruck. Darüber wunderten sich die Leute, und es beunruhigte sie zugleich, um so mehr, als er keinen Trost in der Religion suchte, nie zur Kirche, geschweige denn zum Tische des Herrn ging, und deshalb von dem Pfarrer als einer der Unglücklichen

bezeichnet wurde, die der ewigen Verdammnis anheimgefallen seien.

Einer von denen, auf die seine Persönlichkeit den stärksten Eindruck gemacht hatte, war sein Nachbar, der Schullehrer, ein jüngerer Mann mit einem aufgeweckten Geist. Dieser war, mit etwas belastetem Gewissen freilich, gern des Abends zu ihm hinübergeschlüpft, um sich mit ihm über ernste Dinge zu unterhalten. Der Schullehrer war ein Mann, der sich seinen Kinderlauben noch unbeschleht bewahrt hatte, und da er sich zugleich besleißigte, in allen Verhältnissen als ehrlicher Mensch zu leben, glaubte er auch eine Anwartschaft auf die ewige Seligkeit haben zu dürfen. Aber trotz dieser guten Ausichten und obwohl er das schönste Familienleben führte, hatte er doch oftmals trübe und müde Stunden, ja, er hatte es sich nicht verhehlen können, daß sein gottloser Nachbar in all seiner Einsamkeit glücklicher erschien als er. Als er erst einmal Mut gefaßt und dies dem Assistenten eingestanden hatte, da hatte dieser ihm in seiner kurzen und ruhigen Weise geantwortet, daß er alsdann seine natürliche Wachstümme nicht gefunden habe, wo er allein das höchste Menschenglück kennen lernen könne: sich seines eanen Selbst voll und klar bewußt zu werden. Als ihn der Schullehrer dann aber fragte, wie man es machen müsse, um diese Wachstümme zu finden, da antwortete er, hierüber könne der eine Mensch dem andern keinen Rat erteilen, hier müsse sich jeder furchtlos dem Instinkt der Selbsterhaltung hingeben, die in allem Erschaffenen niedergelegt sei.

Ein andermal drang der Schullehrer in ihn, um ihn zu veranlassen, sich darüber zu äußern, wie man dies höchste Glück empfinde; aber auch hierauf wollte er sich nicht näher einlassen. „Fragen Sie Ihren Pfarrer!“